

# Die Ölbohrung scheiterte, die Liebe siegte

Von Stefan Paradowski

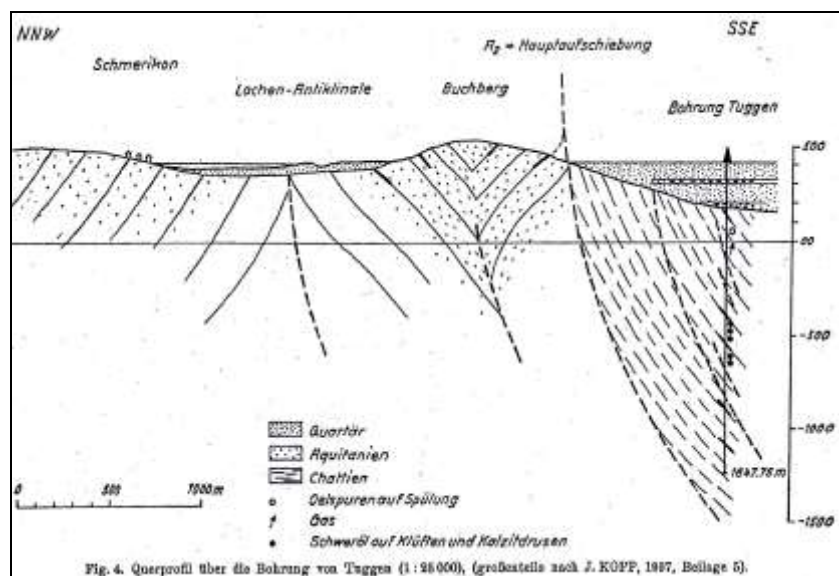
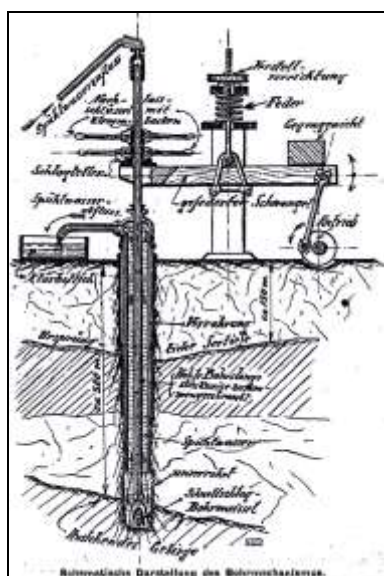
*Eine erfundene Liebesgeschichte vor dem Hintergrund der tatsächlich erfolgten Ölsuche in Tuggen um 1925: das ist der Stoff des 1938 erschienenen Romans «Riedland» von Kurt Guggenheim.*

Die Ölsuche in der Linthebene beginnt auf obscure Weise: unter Zuhilfenahme von Wünschelruten wird eine Kreuzung von zwei Erdöladern im Gelände im Eigentum der Genossenkorporation Tuggen vermutet. Ein Konsortium – darunter der Schwyzer Ständerat Dr. Joseph Räber – bildet sich, welches mit den technischen Vorarbeiten betraut wird und einen Kostenvoranschlag vorlegt. Die Initianten schliessen Verträge mit den zuständigen Behörden ab. Es wird die Bergbaufirma Mineralschürf A.-G. in Küssnacht am Rigi gegründet und die Ausführung der Firma Dr. h.c. Anton Raky, Tiefenbohrungen, Salzgitter (südöstlich von Hannover), übertragen.

Mitte April 1925 treffen in Uznach in mehreren Eisenbahnwagen die notwendigen maschinellen und technischen Einrichtungen ein und werden von dort ins Bohrgelände, wo sich einst der Tuggnersee ausbreitete, gebracht. Im Riedland entsteht bald ein etwa 25 Meter hoher turmartiger Bau.



Eine Fotografie zeigt die Werkanlage mit dem etwa 25 Meter hohen turmartigen Bau in Tuggen um 1925, die andere Aufnahme präsentiert die Bohrmannschaft (Fotos: von Jürg Wyrsh zur Verfügung gestellt)

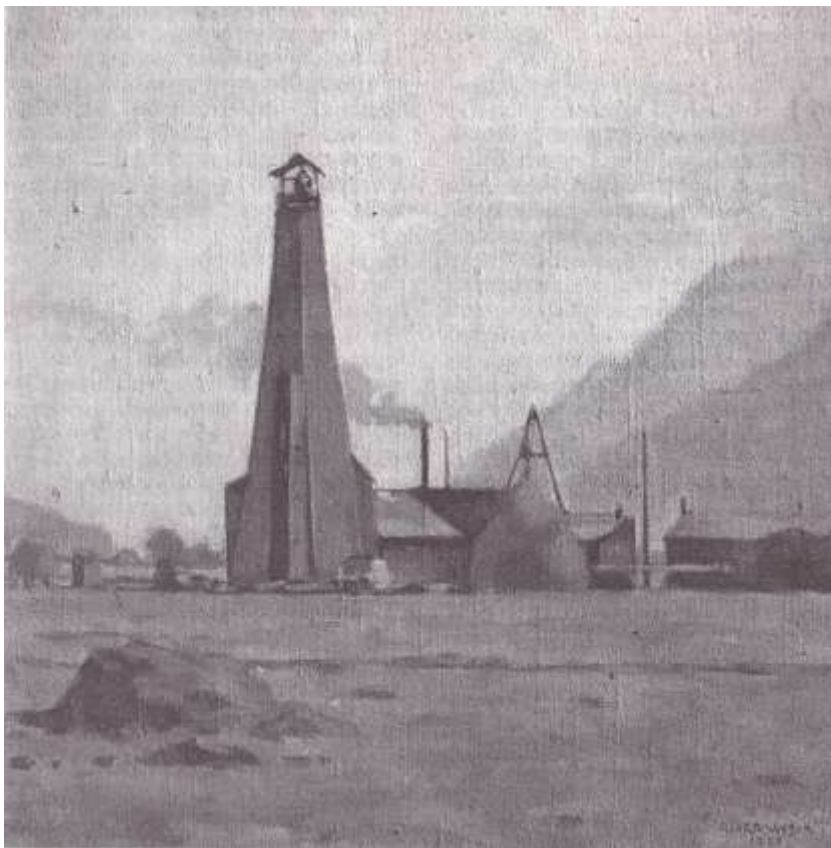


Schematische Darstellung des Bohrmechanismus (Bild aus: Automobil-Revue, Nr. 69, 1925, mit Bericht «Die Erdölbohrungen bei Tuggen»)

Querprofil über Bohrung von Tuggen (Schema/Bild aus: «Erdgas und Erdöl in der Schweiz», 1955)

## **Erdölausbeutung: «Man wird keines finden!»**

Schon vor Bohrbeginn, der am 4. Juni 1925 erfolgt, warnt Geologie-Professor Albert Heim (1849-1937) vor der Erdölausbeutung: «Man wird keines finden!» Es kommt ein Schnellschlag-Spühlbohr-Verfahren mit elektrischem Kurbelantrieb zur Anwendung. Ein Bohrmeissel am Gestänge zertrümmert die Sohle in der Tiefe. Das zerschlagene Gut wird durch einen starken Spülwasserstrom über das hohle Gestänge zutage gefördert. In kurzer Zeit kann auf dem Bohrkran eine Hilfsvorrichtung für rotierendes Bohren angebracht werden, um Bohrkerne, die Aufschluss über Lage und Zusammensetzung des Gesteins geben, auszuheben. Der Betrieb läuft unter der Leitung von Ingenieur Karl Scheibe dreischichtig Tag und Nacht ohne Unterbruch. Nach einer einjährigen ergebnislosen Bohrtätigkeit erhalten die Arbeiter – 19 an der Zahl – die Kündigung. Sie werden aber weiterbeschäftigt, weil man glaubt, in einer Tiefe von etwa 1000 Meter auf ölhaltiges Gestein gestossen zu sein. Schliesslich wird für über eine Million Franken 1640 Meter tief gebohrt. Nach drei Jahren vergeblichen Bemühens werden am 8. Juni 1928 die Bohrversuche eingestellt. Es ist so tief gebohrt worden, wie das Hirzli, das eine fantastische Rundschau über die Linthebene bietet, hoch ist (1640 m).



Gemälde vom Tuggner Maler Georg Weber (1884-1978): «Ölturm in der Linthebene», 1925 (verschollen)

## **Gemälde «Ölturm in der Linthebene» von Georg Weber**

Um 1925 malt der Tuggner Künstler Georg Weber (1884-1978) das Bild «Ölturm in der Linthebene». Das Gemälde gilt heute als verschollen. Seine Hauptwerke – Kirchenbilder in Schübelbach, Goldau und Oberwil BL – sind zerstört oder übermalt worden. Er gestaltet Stillleben, verfertigt Karikaturen, entwirft Plakate, zeichnet Akte, tut sich als Porträtist hervor. Vor allem malt er reine heimatische Landschaften und erwirbt dadurch den Ruf als «ästhetischer Betreuer der Linthebene». Er hält Naturausschnitte fest, in der Regel ohne Menschen und ohne störende zivilisatorische Elemente. Umso erstaunlicher erscheint der «Ölturm in der Linthebene». Damit setzt Georg Weber dem hochtechnischen Unternehmen in der Linthregion ein künstlerisches Denkmal.

## **Roman «Riedland»**

Der Roman «Riedland» von Kurt Guggenheim (1896-1983) gehört zu den raren literarischen Werken mit der Linthregion als Schauplatz einer Erzählung. Das Buch aus dem Jahr 1938

schildert eine Liebesgeschichte und ein Beziehungsdrama, die der Autor mit regionalhistorischen Begebenheiten verknüpft: der Suche nach «dem schwarzen Blut der Erde» bei Tuggen um 1925 und der Tragödie eines einheimischen Brandstifters, der um diese Zeit sein Unwesen treibt.



Buch «Riedland» von Kurt Guggenheim (1896-1983), Artemis Verlag, Zürich 1958, Schutzumschlag Originallithografie von Karl Mannhart, (19XX-19XX), Benken

### **«Wo die zwei ganz grossen feindlichen Mächte Natur und Technik aufeinanderstossen»**

Mit «Riedland» gelingt Kurt Guggenheim der literarische Durchbruch. Der für einen Wettbewerb geschriebene Roman zeichnet sich durch eine naturwissenschaftlich genaue, sprachlich präzise Schilderung von Vorgängen in Natur und menschlicher Seele aus. Der Autor beleuchtet eine Grenze, «wo die zwei ganz grossen feindlichen Mächte Natur und Technik aufeinanderstossen». Einen ausgeprägten Kontrast bilden auch die Hauptfiguren des Romans: auf der einen Seite das Liebespaar Marie (Postfräulen) und Rochat (Bohr-Ingenieur aus der Westschweiz) und auf der anderen Seite die gescheiterte Paarbeziehung von Therese (Lehrerin) und Bieli (Gelegenheitsarbeiter/Fremdenlegionär). «Riedland» spielt in einer Welt der Rückständigkeit, des Aberglaubens und der Frömmerei. In diesem miefen Milieu ist der Bohrturm eine Teufelskirche, für liberal Gesinnte hingegen ein Fortschrittssymbol wie «der Linthkanal, der Rickentunnel, das Kraftwerk im Wägital und die Transformatorenstation in Grynau». Die Suche nach Öl in Tuggen verläuft letztendlich ergebnislos. Doch die Liebe zwischen Marie und Rochat übersteht diesen Rückschlag: sie verlassen das Riedland, um in Genf voller Zuversicht zu heiraten, denn Rochat kann eine neue Stelle als Bohrmeister am Neuenburgersee antreten.

### **Verfilmung**

Der Film «Riedland» wird am 8. Dezember 1976 ausgestrahlt. Sein Thema: In die Bauern- und Naturwelt des Riedlands bricht unversehens die moderne Technik ein. Der Schweizer Regisseur Wilfried Bolliger verfilmt den Roman von Kurt Guggenheim im Auftrag des Fernsehens DRS. Produzent ist Peter-Christian Fueter. Hauptdarsteller sind Anne-Marie Blanc, Robert Freitag, Jean-Martin Roy und Claudine Rajchmann. In weiteren Rollen: Hans Gaugler, Leontina Lechmann, Fritz Lichtenhahn, Walo Lüönd und Margrit Winter. Auch spielen Laiendarstellerinnen und -darsteller aus der Linthregion mit.

Zu «Riedland» schreibt Peter Kaufmann kritisch im «Oltner Tagblatt» und zahlreichen andern Schweizer Zeitungen: «Bolliger ist es gelungen, das teilweise dramatische Geschehen symbolisch zu überhöhen; in gut gelungenen Bildern vermochte Kameramann Edwin Horak die melancholische Stimmung einzufangen, die wohl in jedem Abschiednehmen und vielleicht auch im Neubeginnen enthalten ist. Dennoch hinterlässt der Film einen zwiespältigen Eindruck. So stehen Szenen, in denen der Dokumentarfilmschaffende Bolliger überaus exakt und stimmig beobachtet hat, hilflosen Versuchen gegenüber, Bildern einen tieferen Sinn zu geben. Viele der



hervorragenden Schauspieler vermögen dies zu überspielen. Die weniger guten aber haben sichtlich Mühe, den Intentionen des Regisseurs zu folgen, der eben zum ersten Mal mit Schauspielern arbeitete. Ihnen lässt er zu viel Raum, die Schmierenszenen wirken unglaublich, der Film zerflattert, was lediglich sparsam verwendete Tupfer in einem Zeitgemälde sein dürften, sind grelle Farbeffekte, die stören. Dennoch: Immer wieder packt einen der Film, schimmert auch die Wirklichkeit durch, die Guggenheims Roman schliesslich zu Grunde liegt.»



Der Baum, der um 1970 dort gepflanzt wurde, wo einst der Ölbohrturm stand (Foto: Stefan Paradowski)



Initiator der Baumpflanzung und der Gedenkstelle mit Infotafel und Bank: Herbert Gunz, Tuggen, hält in den Händen einen originalen Bohrkern von der Ölsuche um 1925 (Fotos: Stefan Paradowski)

Auf Initiative von Herbert Gunz, damals Präsident von Pro Tuggen, wird um 1970 ein Lindenbaum gepflanzt und zwar genau dort, wo um 1925 der Ölbohrturm stand, unweit des heutigen Genossengadens im Zwüscheftachriet. Vor drei Jahren, am 8. September 2017, kann die Gedenkstelle mit Infotafel und Bank eröffnet werden, ein Gemeinschaftswerk von Pro Tuggen, Kulturkommission Tuggen und Stiftung Lebensraum Linthebene.

Von der Ölsuche sind einige Ölbohrkerne übriggeblieben. Pater Johannes Heim (1909-1991), Kollegium Nuolen, Herausgeber der «Kleinen Geschichte der March» (4 Bände 1968-1987), verwahrt sie lange bei sich. Seit ein paar Jahren befinden sie sich wieder in Tuggen, wo sie der Nachwelt erhalten bleiben.